Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 24 (1974)

Heft: 3

Buchbesprechung: Werke. Abt. 1, Bd. I: Bibliographie / Abt. 2, Bd. 1: Briefwechsel (1524-1531) [Heinrich Bullinger]

Autor: Rogge, Joachim

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

HEINRICH BULLINGER, *Werke*. Abt. 1, Bd. 1: *Bibliographie*. Abt. 2, Bd. 1: *Briefwechsel (1524–1531)*. Zürich, Theologischer Verlag, 1972/73. XXIV, 322 und 268 S.

Die schriftliche Hinterlassenschaft von Huldrych Zwinglis Nachfolger ist immens. Bullinger gehört zu den fruchtbarsten Schriftstellern der Reformationszeit. Seine Verdienste für den Ausbau und die Festigung der Reformation – vornehmlich in Zürich, wo er fast ein halbes Jahrhundert lang wirkte – sind kaum hoch genug zu veranschlagen. So ist es nicht verwunderlich, dass immer wieder Ansätze zur Herausgabe seiner Werke gemacht worden sind. Die Wegstrecke zwischen Forderung und Realisierung des notwendig weitgreifenden Vorhabens ist häufig in dem Bewusstsein abgeschätzt worden, dass die Überfülle des Materials grosse Probleme aufwerfen würde.

Was jetzt in bereits zwei Bänden vorliegt, ist lange vorbereitet und bildet den Anfang eines editorischen Grossunternehmens, dessen Konturen sich in den einführenden Texten in etwa schon abzeichnen. Man wird dem Hauptherausgeber, Fritz Büsser, Leiter des Instituts für schweizerische Reformationsgeschichte, gratulieren dürfen, dass unter Beteiligung von Joachim Staedtke, Ulrich Gäbler und Endre Zsindely ein so glänzender Start gelungen ist, und man wird ihn angesichts solcher und anderer wissenschaftlich trefflich ausgewiesener Mitarbeiter ermuntern dürfen, die vor ihm liegende Riesenaufgabe ebenso kräftig wie unverzagt weiter zu fördern.

In der Reihenfolge des Erscheinens legte Joachim Staedtke, durch seine Vorarbeiten über Bullinger für diese Aufgabe im besten Sinne des Wortes prädisponiert (siehe zum Beispiel: Die Theologie des jungen Bullinger, Zürich 1962, S. 261ff.), zuerst ein beschreibendes Verzeichnis der gedruckten Werke des Reformators vor. Der Band enthält zudem in einem Vorwort des Hauptherausgebers Ankündigungen über die Gesamtaufteilung der Werkeausgabe. Ausser der Bibliographie, deren erster Band hier anzuzeigen ist, sind der Briefwechsel, deren Anfangsband ebenfalls vorliegt, die theologi-

schen Werke und in einer vierten Abteilung die historiographischen Werke vorgesehen. Hier wird Heinrich Bullinger (1504–1575), «neben Johannes Calvin der bedeutendste Vater der evangelisch-reformierten Kirche» (S. V) endlich das ihm gebührende Denkmal gesetzt und – was in unserer denkmalskritischen Zeit noch wichtiger ist – die Voraussetzung zu einer noch in vielen Bezügen ausstehenden wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Reformator geschaffen. So ist allen zu danken, die sich durch Einsatz ihrer Arbeitskraft oder die Bereitstellung finanzieller Mittel dem Gelingen der Bullinger-Ausgabe zugewandt haben.

Staedtke hat zur Erfassung der gedruckten Bullinger-Schriften 300 Bibliotheken angefragt. Die Standorte sind mit Namen und in der für die vorliegende Ausgabe benutzten Abkürzung aufgeführt. Ein grosser Teil bedeutender Bibliotheken in Europa und Amerika besitzen Druckschriften des Reformators. Staedtke gibt dankenswerterweise jeder Titelangabe die Aufzählung aller ermittelten Fundorte bei. In einer Einleitung beschreibt er die bisherige Geschichte der Bullinger-Bibliographie, die zu der verwunderlichen Feststellung veranlasst, wie fragmentarisch das Lebenswerk des Reformators bis vor wenigen Jahren erfasst worden ist.

Der Band verzeichnet insgesamt 772 Titel. Vollständigkeit wurde selbstverständlich erstrebt (S. XVII), sie ist jedoch – was dem Bearbeiter ebenso selbstverständlich nachzusehen ist bei der erstaunlichen Streuung des Materials über die Kontinente – nicht zu garantieren. Eine Frage an den Herausgeber stellt sich allerdings dort, wo er lapidar erklärt, er habe eine Bibliographie in dem Falle nicht aufgenommen, wo Bullingers Verfasserschaft «nicht zweifelsfrei» feststünde. Sollte man sich unter der Notiz, dass die Verfasserschaftsfragen nicht endgültig geklärt seien, nicht doch zu bibliographischen Angaben bereitfinden, um späteren Bearbeitern den Neuansatz zu weiteren Ermittlungen (unter Umständen aufgrund neuer Anhaltspunkte) zu ermöglichen? Vollständigkeit beabsichtigte der Bearbeiter auch hinsichtlich der zum Teil beträchtlichen Ausgabenanzahl einer Einzelschrift. Übersetzungen in viele europäische Sprachen sind mitgenannt. So ergibt sich die grosse Zahl der Titel, die Bullingers ökumenische Bedeutung schon rein formal vom Streuungsfeld seiner Gedanken her kenntlich machen. Insgesamt hat er ungefähr 124 Druckschriften verfasst, nur wenige davon erschienen posthum. Sie enthalten in kongenialer Fortsetzung des zwinglischen Wirkens nicht allein wegweisende Beiträge «zu Fragen von Theologie und Kirche», sondern auch «der Politik und Gesellschaft» (S. V). Eine nähere Spezifizierung ist in einer kurzen Rezension nicht zu leisten.

Staedtke ordnet nach der Chronologie; demnach finden sich Schriften von 1526 bis zur Gegenwart. Weitere Auflagen und Übersetzungen sind der Erstedition jeweils unmittelbar nachgestellt, durch die Bezifferungen vor dem Erstdruck sinnvollerweise aber schon sofort signalisiert (zum Beispiel: 10–26 De origine erroris, S. 7). In jedem Fall ist der vollständigen Titelangabe ein bibliographischer Apparat beigegeben, der Auskunft über Format,

Blattzahl und Sonstiges zur Beschreibung enthält, ja sogar bisherige Bibliographien für die Identifizierung der Schrift angibt, so dass der wissenschaftlichen Akribie alle Genüge geleistet wurde.

Vor einem gewaltigen Arbeitsberg stehen die Herausgeber der Briefeedition. Bullingers Korrespondenz zählt ungefähr 15 000 Nummern! Der weitaus grösste Teil dieses Bestandes liegt in Zürich. Bullinger und seine Freunde hatten sich glücklicherweise bereits sammelnd betätigt, so dass es den beiden Bearbeitern hauptsächlich um die Erschliessung des Materials, seine Identifizierung und Kommentierung, zu gehen hatte. All das haben Ulrich Gäbler und Endre Zsindely in hervorragender Weise geleistet.

Büsser führt zunächst in die Überlieferung des Bullinger-Briefwechsels ein. Er würdigt die bisher durch die Jahrhunderte hindurch schon geleistete Arbeit an der Briefesammlung, besonders die Verdienste von Traugott Schiess. Letzterer steht in der Reihe von Hottinger, Breitinger, Simler, Pestalozzi, Egli, Blanke und v. Muralt, welche alle direkt oder indirekt dem jetzt angelaufenen Editionsunternehmen zugearbeitet haben (S. 21).

Wenn der 1. Band die Korrespondenz von 1524–1531 enthält, so sind damit die Jahre bezeichnet, in denen die schweizerische Reformation ihre erste breite Ausprägung, vornehmlich in Zürich, erfuhr und in denen Bullinger selbst seine für die Zukunft entscheidende Entwicklung durchlebte. Seit 1523 wirkte er als Klosterschullehrer in der Zisterzienserniederlassung zu Kappel, seit 1529 als Pfarrer in Bremgarten, seit 1531 als der gewählte Nachfolger Zwinglis in Zürich. Der Band hat 54 Briefe aufgenommen, deren Adressaten durch ein gut gegliedertes Register leicht feststellbar sind. Wie die beiden Herausgeber in ihrer instruktiven Einleitung feststellen, ist «der Briefwechsel des jungen Bullinger äusserst mannigfaltig ... Er enthält ganze theologische Abhandlungen, zur Veröffentlichung bestimmte Widmungsepisteln, Briefe mit Nachrichten und solche mit persönlichem, ja intimem Charakter» (S. 26), u. a. auch sein Brautwerbungsschreiben an seine spätere Gattin (S. 126). Exakt mitgeteilte Editionsgrundsätze und ein relativ umfangreiches Abkürzungsverzeichnis für die Spezifica zur Benutzung des vorliegenden Bandes sind ein weiterer Ausweis für die anerkennenswertzuverlässige Arbeitsweise der beiden Bearbeiter. Die Brieftextherstellung und den dazugehörigen kritischen Apparat besorgte Zsindely, während Gäbler für die zum Teil recht ausgedehnten Sachanmerkungen verantwortlich zeichnet. Die Anmerkungen bei Erstnennung von Adressaten beziehungsweise im Brieftext sonst Genannten haben bisweilen den Charakter von Kurzbiographien, die sehr gute Einblicke in den tragenden Personenkreis der Schweizer Reformation für die fraglichen Jahre vermitteln. Überhaupt kann man den 1. Band der Briefausgabe in vieler Hinsicht als wesentlichen Beitrag zur Bullingerbiographie selbst ansehen und sich auf die Fortsetzung der Edition freuen.

In der Summa lassen die beiden erschienenen Bände zum Auftakt der grossen längst fälligen Werkeausgabe die Erwartung zu, dass hier im Laufe

der Jahre ein Instrumentarium bereitgestellt wird, welches das Lebenswerk Bullingers und damit ein erhebliches Stück Schweizer Reformationsgeschichte weiterer wissenschaftlicher Erforschung in einem Masse zugänglich macht, das der Bedeutung des Gegenstandes entspricht.

Berlin *Joachim Rogge*

ROLAND RUFFIEUX, WALTER BODMER, *Histoire du Gruyère. En Gruyère du XVIe au XXe siècle.* Fribourg 1972. XI + 368 p., 12 illustrations hors-texte, 15 tableaux, cartes et graphiques.

L'histoire économique de la Suisse réserve encore aux chercheurs de grands espaces qui n'ont été jusqu'ici que survolés et que personne n'a pris le temps de défricher. Les monographies sérieuses portant sur les principales branches de la production agricole ou industrielle sont encore trop peu nombreuses. Aussi faut-il se féliciter de voir paraître une étude de la qualité et de l'importance de celle de MM. Ruffieux et Bodmer. Parue d'abord dans les *Annales fribourgeoises*, elle a été rassemblée en un élégant ouvrage, bien illustré.

Les auteurs ont eu à leur disposition une riche documentation conservée aux archives de Fribourg, et dans celles de Berne, Genève, et Lausanne: minutaires notariaux, terriers de reconnaissance, contrats d'amodiation pour les XVIe, XVIIe et XVIIIe siècles étudiés par W. Bodmer; actes officiels, rapports et journaux pour la période contemporaine décrite par R. Ruffieux. Il ressort du dépouillement de cette masse de documents que la fabrication et la vente du gruyère ont dominé pendant des siècles l'économie et la vie d'une vaste région, qui s'étend même au-delà des frontières fribourgeoises. C'est ainsi que cette production longtemps alpestre et artisanale a créé ce qu'on peut appeler «la civilisation du gruyère». Bétail et alpages sont évidemment des données essentielles à cette étude. Le nombre des bêtes à cornes ne peut être fixé précisément, mais il devait être élevé, tout au moins dans certaines régions. Il n'y a pas place, en été, pour tous les troupeaux du canton sur les alpages fribourgeois et du Pays d'Enhaut; une partie du bétail va estiver sur les pâturages du Jura franc-comtois et bourguignon, jusqu'à la fin du XVIIIe siècle.

La propriété des alpages a évolué au cours des siècles. A la fin du XVIe elle est très morcelée, à la suite des partages successoraux. Les alpages appartenant à un seul propriétaire sont rares. A partir du XVIIe, la propriété immobilière alpestre offre un placement d'argent intéressant. Cela s'explique par la montée des prix du fromage, grâce aux débouchés nouveaux, et par la hausse des prix d'amodiation des pâturages. Les gens des villes acquièrent des alpages, ce qui provoque un regroupement de la propriété. Néanmoins ce phénomène n'est pas général, dans le Pays d'Enhaut la propriété privée reste très morcelée.